Michael Szombathi M. Mihaldiensis
Georgius Gyöngyösi M. Acsadiensis
Andreas Nanasi M. Vamospercsiensis
Stephanus Diószegi M. Samloiensis

aláírás nélkül

Másolat a Magyar Nemzeti Levéltár Hajdú-Bihar Megyei Levéltárában, IV. A. 1/b., 1728. fasc. I, 17. sz., 15. doboz

Reformované zbory Biharskej stolice v roku 1728 v zrkadle neznámych dokumentov

Príspevok predstavuje spisy, ktoré môžu poskytnúť dodatky k situácii protestantskej cirkvi v Biharskej stolici. Tieto dokumenty sú odpoveďami na prípisy Miestodržiteľskej rady, ktorá potrebovala získať informácie o tom, koľko reformovaných zborov fungovalo na území Biharskej stolice, kto je v pozícii farára a kto stojí na čele cirkvi. Dokumenty sa dostali k najvyššiemu stoličnému úradu, ktorého povinnosťou bolo poslať ich Miestodržiteľskej rade. Ich dôležitosť spočíva v tom, že vymenúvajú všetky reformované zbory v Biharskej stolici, ktoré existovali už v roku 1728. Podľa autorky sú tieto dokumenty najstaršie súpisy z 18. storočia, ktoré zaznamenávajú reformované zbory a ich farárov, čo môže poskytnúť významný východiskový bod pre ďalšie výskumy.

„MACH ER MIR TÜCHTIGE OFFIZIERS UND RECHTSCHAFFENE MÄNNER DARAUS!" ANFÄNGE EINER KONFESSIONELLEN TOLERANZ IN HABSBURGS ARMEE

Karl - Reinhart TRAUNER

„Mach er mir tüchtige Offiziers und rechtschaffene Männer daraus!" The dawn of religious tolerance in Habsburgh Army.
The contribution deals with the issue of religious tolerance and freedom between 1681-1781 exemplified on the instance of the army, a key factor of the contemporary state. The dawn of religious tolerance in Habsburgh Army was the establishment of the Theresian Military Academy in Viennese new city in 1751 and the founding of the Military Order of Maria Theresa. Also, several conversions of army representatives are listed.
Key words: *religious tolerance, Habsburgh Army, Theresian Military Academy, Maria Theresa*

Vorbemerkung

Der vorliegende Aufsatz nähert sich dem Thema der Toleranz bzw. Religionsfreiheit im Zeitraum zwischen 1681 und 1781 am Beispiel einer gesellschaftlichen Nische: dem Militär. Es muss aber sofort ergänzt werden muss, dass das Militär weit mehr als heute Teil der Politik und auch des gesellschaftlichen Lebens war. Es wird überdies zu zeigen sein, dass das Militär eine gewissermaßen integrative Funktion in konfessioneller bzw. religiöser Hinsicht wahrnahm, weshalb ein solcher Zugang, wie er hier gewählt wurde, durchaus zu rechtfertigen ist, auch wenn man den Blick auf die Gesamtentwicklung gerichtet sein lassen will.[1]

1 Als Einleitung in die z.Tl. schwierige Quellenlage vgl. HOCHEDLINGER, M. Quellen zum kaiserlichen bzw. k.k. Kriegswesen. In Pauser, J. - Scheutz, M. - Winkelbauer, T. (Hrgs.). *Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.–18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch (= MIÖG, Erg.Bd. 44).* Wien - München 2004, S. 162 - 181; HOCHEDLINGER, M. Des Kaisers Generale. Bibliographische und quellenkundliche Anmerkungen zur Erforschung militärischer Eliten in der frühneuzeitlichen Habsburgermonarchie (Manuskr. d. Österr. Staatsarchivs), Wien 2006; online: http://www.oesta.gv.at/Docs/2006/10/2/Des%20Kaisers%20Generale.pdf?bcsi_scan_914C7AC6EF34212A=0&bcsi_scan_filename=Des%20Kaisers%20Generale.pdf

Der Titel des Beitrags ist der bis heute gepflegte Auftrag Maria Theresias (1717–1780) an den damaligen Feldzeugmeister Leopold Graf von Daun (1705–1766)[2] bei der Gründung der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt, der ältesten noch aktiven Militärakademie der Welt, im Jahr 1751.

Die Gründung der Militärakademie ist, wie auch die Schaffung des Maria-Theresien-Ordens, ein Wegweiser, der endgültig und unumkehrbar in Richtung Toleranz innerhalb der habsburgischen Streitkräfte wies. Die Wehrmacht wurde damit gewissermaßen zu einem Pilotprojekt für die Gesamtmonarchie.

Auch wenn die für den vorliegenden Beitrag fragliche Epoche das späte 17. Jahrhundert bis Erlass des Toleranzpatents 1781, also die Zeit der Gegenreformation, ist, scheint eine Bemerkung am Beginn dennoch wichtig: Spätestens seit dem Augsburger Religionsfrieden 1555 war das Römisch-Deutsche Reich konfessionell paritätisch, nicht jedoch seine Einzelterritorien. Diese waren nach dem Prinzip *cuius regio, eius religio* konfessionell weitgehend homogen. Das bedeutete, dass die kaiserlichen Reichstruppen konfessionell verschieden zusammengesetzt waren. Das österreichische Heer war es jedoch (normalerweise) nicht, da die habsburgischen Territorien wie die Habsburger katholisch waren.

Unschärfen ergeben sich allerdings dort, wo Reichstruppen im Sinne der habsburgischen Hausmacht oder ihrer politischen (und auch konfessionellen) Interessen eingesetzt wurden, wie dies bspw. im Dreißigjährigen Krieg der Fall war.

Wenn also im Titel von „Habsburgs Armee" die Rede ist, so kann es sich entweder um Reichstruppen handeln oder um österreichisches, d.h. aus dem Gebiet der habsburgischen Hausmacht rekrutiertes, Militär handeln. Grundsätzlich hat man also bei habsburgischen Kriegsunternehmungen bis zum Ende des Heiligen Römischen Reiches (1806) Truppen des kaiserlichen Heeres und solche des Reichsheeres zu unterscheiden. Das kaiserliche Heer befehligten die Habsburger in ihrer Eigenschaft als Landesfürsten und europäische Dynasten bzw. seit 1804 als Kaiser von Österreich, das Reichsheer hingegen als römische Kaiser. Letzteres rekrutierte sich aus den einzelnen

[Abfr. v. X/2011]. Zu den einzelnen genannten Persönlichkeiten vgl. die entsprechenden Artikel in: ALLGEMEINE DEUTSCHE BIOGRAPHIE (ADB), 55 Bde. + 1 Reg.Bd., Leipzig 1875 - 1912 und NEUE DEUTSCHE BIOGRAPHIE (NDB), 11 Bde., Berlin 1953 - 1977; beide online: http://www.deutsche-biographie.de/index.html [Abfr. v. X/2011].

2 Zu Feldmarschall Daun vgl. noch immer THADDEN, F. - L. von. *Feldmarschall Daun. Maria Theresias größter Feldherr.* Wien - München o.J. [1967]; jüngst: PRIESCHL, M. Leopold Graf Daun. In *Truppendienst* 1/2011, S. 24 - 26.

– katholischen und evangelischen – Reichskreisen und hatte daher stets einen hohen Anteil an protestantischen Kriegsleuten, seine Offiziersstellen waren konfessionsparitätisch besetzt.[3]

Das Thema der religiösen bzw. konfessionellen Toleranz, das hier am Beispiel der Streitkräfte dargestellt werden soll, ist ohne die Geschichte des österreichischen Protestantismus nicht verständlich; indirekt muss sie damit auch in die hier vorgelegten Überlegungen einfließen.[4]

2. Das katholische Selbstverständnis

Auch wenn die Zeit der Gegenreformation nicht im Fokus des vorliegenden Beitrags liegt, stellt sie dennoch die Voraussetzung für die nachfolgende Entwicklung dar. Mit ihr wurde das Selbstverständnis der habsburgischen Heere für Jahrhunderte geprägt.

Spätestens mit Ferdinand II. (1578–1637) setzten in Österreich die massive Rekatholisierung der Gesellschaft ein, die während des Dreißigjährigen Krieges ihre Vollendung fand. Im 17. Jahrhundert wurden in den habsburgischen Alpen- und Donauländern wie auch in Salzburg die aus der Reformation hervorgegangenen Gemeinden zerstört. Reformationskommissionen, durch das Militär unterstützt, sollten für die Bekehrung sorgen. Es kam zwar zu zahlreichen Konversionen, ein erheblicher Teil wanderte aber in evangelische Länder aus (Emigranten). Zu den Exulanten zählten viele Adelige, die meisten davon Heerführer.

Die Geschichte der Gegenreformation war dabei bis zum Ende der Monarchie präsent. Ein Beispiel muss genügen: Das älteste reguläre Reiter-

3 Vgl. TEPPERBERG, CH. Evangelische in Habsburgs Heer. In *Evangelische in Österreich. Vom Anteil der Protestanten an der österreichischen Kultur und Geschichte (Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in der Österreichischen Nationalbibliothek Wien, Nov. 1996 bis Febr. 1997).* Wien 1996, S. 130 - 136; hier: S. 130. Zahlreiche Biographien habsburgischer Offiziere finden sich bei LANGENDORF, J. J. *Ahnengalerie der kaiserlichen Armee 1618 - 1918. Biographische Schattenrisse.* Wien 1995; außerdem SCHMIDT - BRENTANO, A. Die österreichischen Admirale, 3 Bde., Osnabrück 1997 - 2005; ders.: Kaiserliche und k.k. Generale (1618 - 1815) (Manuskr. d. Österr. Staatsarchivs), Wien 2006; online: http://www.oesta.gv.at/Docs/2006/11/20/Kaiserliche%20bzw_%20k_%20k_%20Generale%201618-1815%20_Liste_.pdf [Abfr. v. X/2011].

4 Vgl. die zusammenfassenden Darstellungen von BARTON, P. F. *Evangelisch in Österreich. Ein Überblick über die Geschichte der Evangelischen in Österreich (= Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte, 2. Reihe, Bd. XI.).* Wien - Köln - Graz 1987; LOESCHE, G.. *Geschichte des Protestantismus im vormaligen und im neuen Österreich.* Wien [3]1930; MECENSEFFY, G.. *Geschichte des Protestantismus in Österreich.* Graz - Köln 1956; REINGRABNER, G.. *Protestanten in Österreich. Geschichte und Dokumentation.* Wien - Köln - Graz 1981.

regiment der Kavallerie war das 1618 errichtete *Dragoner-Regiment Nr. 8* (Nummernbezeichnung ab 1867).[5] Seine Geschichte begann, als die Stände von Ferdinand mehr Rechte erzwingen wollten. Die österreichischen Stände waren dabei nicht nur mit den böhmischen Ständen – der Dreißigjährige Krieg hatte seinen Ausgang von Prag genommen – verbündet, sondern überdies auch evangelisch dominiert. Als die Nachricht über den massiven Druck der Stände auf den Kaiser zu dem in Krems stehenden Truppe durchdrang, brachen fünf Kompanien unter einem Arsenal-Hauptmann Gilbert Saint-Hilaire nach Wien auf, drangen zur Hofburg durch und befreiten den Kaiser. Die Truppe wurden unter dem Namen *Florentinische Reiter* in kaiserlichen Dienst genommen.[6] Medial wurde dieses Ereignis bis ins 19. Jahrhundert hinein immer wieder dargestellt.[7]



Abb. 1: Im 19. Jahrhundert wurde diese programmatisch verstandene Szene durch den evangelischen Künstler Sigmund L'Allemand dargestellt: *„Befreiung Kaiser Ferdinand II. durch die Dampierre'schen Kürassiere, 11. Juni 1619"*

5 Ab 1888 führte das Regiment den Namen des Generalleutnants und Feldmarschalls *Raimund Fürst und Reichsgraf Montecuccoli* (*k.u.k. Böhmisches Dragoner Regiment „Graf Montecuccoli" Nr. 8*).

6 Vgl. die entsprechenden Abschnitte bei WREDE, A. Frh. von. *Geschichte der k.u.k. Wehrmacht. Die Regimenter, Corps, Branchen und Anstalten von 1618 bis Ende des XIX. Jahrhunderts (= Mittheilungen des k.k. Kriegs-Archivs, Suppl.Bd. 2).* Wien 1893.

7 Vgl. TELESKO, W. *Kulturraum Österreich. Die Identität der Region in der bildenden Kunst des 19. Jahrhunderts.* Wien - Köln - Weimar 2008, S. 56.

Es wurde damit eine Tradition des Militärs grundgelegt, die zwar einerseits die Treue zum Herrscher betonte, diese jedoch im österreichischen Kontext auch einen klar religiös-konfessionellen Anstrich bekam. Die Fahne, auf die die Habsburger den Einsatz für die katholische Kirche geschrieben hatten, wurde (auch) von der Armee getragen. Seine Grenze fand diese Zweckbestimmung des Heeres nur auf der Reichsebene mit ihrer konfessionellen Pattstellung bzw. Parität.

Fallbeispiel 1: Georg von Derfflinger

Der in Neuhofen a. d. Krems bei Linz geborene Georg von Derfflinger (1606–1695) diente während des Dreißigjährigen Krieges in den Heeren verschiedener Staaten, am längsten diente der Protestant Derfflinger jedoch im schwedischen Heer des Gustav Adolf (1594–1632). Hier brachte er es bis zum Oberst im Generalsrang. Als Angehöriger des Stabes von Feldmarschall Carl Gustav Wrangel Graf zu Salmis (1613–1676) beendete er den Krieg und wurde aus den schwedischen Diensten entlassen.

Als Protestant war es ihm nicht möglich, in österreichische Dienst zu gehen. Er trat deshalb in das kurfürstlich-brandenburgische Armee ein, an deren Aufbau durch den Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm (1620–1688) er erheblichen Anteil hatte. „Unvergessen bleibt D[erfflinger]s Schöpfung der Dragoner, einer neuartigen Waffe, die eine Verbindung von Infanterie und Kavallerie darstellte und bei geschickter Verwendung schlachtenentscheidend wurde."[8]

Derfflinger, der auch als Diplomat tätig war, wurde 1674 von Kaiser Leopold I. (1640–1705) in den Reichsfreiherrenstand erhoben. 1675 errang er in der Schlacht von Fehrbellin einen entscheidenden Sieg über Schweden. Derfflinger, der sich aus niederen Verhältnissen emporgearbeitet hatte, war der „unumstritten hervorragendste Feldherr seiner Zeit".[9]

3. Konversionsdruck und Rekonversionen

Die Katholisierungspolitik der Habsburger erstreckte sich – entsprechend den Bestimmungen des Augsburger Religionsfriedens – in erster Linie auf die habsburgischen Länder. Die strikt katholische Ausrichtung des Heeres – wie auch des gesamten Staates – wirkte sich mit aller Härte ab dem Dreißigjährigen Krieg aus.

8 SARING, H. Art. „Derfflinger, Georg Frhr. von". In *NDB III*, 605f.; hier: ebd. Zu Derfflinger vgl. überdies PRIESCHL, M. Georg Reichsfreiherr von Derfflinger. Der Generalfeldmarschall des Großen Kurfürsten. In *Truppendienst* 5/2010, S. 413 - 415.

9 SARING, H. Art. „Derfflinger, Georg Frhr. von"..., S. 605.

Hingegen war die Situation im Reich, dem die Habsburger als Kaiser vorstanden, anders. Hier bestanden neben katholischen auch lutherische und reformierte Länder. Dementsprechend war die katholische Konfessionszugehörigkeit kein Aufnahmekriterium bei den Reichstruppen, aber die Zugehörigkeit zur römisch-katholischen Kirche erwies sich bei vielen Karrieren als durchaus förderlich.

Zunehmend vermischten sich Angelegenheiten des Reiches und jene der habsburgischen Territorien, und die konfessionelle Positionen der Habsburger wurden nun auf alle kaiserlichen Angelegenheiten des Reiches übertragen.

Trotz dieser Ausrichtung war auch für die Söhne aus evangelischem Haus eine Karriere im kaiserlichen Heer von Interesse. Während Protestanten im kaiserlichen Heer durchaus auch bis in den Generalsrang kommen konnten, so erleichterte doch die katholische Konfessionszugehörigkeit den Aufstieg. Es kam deshalb zu Konversionen auch in den Reihen des Hochadels, die jedoch nicht selten auch mit Heiratsangelegenheiten in Verbindung standen.[10] Ein Eintritt in die Armee eines habsburgischen Territoriums ging jedoch zwangsweise mit einem Übertritt zur römisch-katholischen Kirche einher.

Bereits im frühen 17. Jahrhundert traten mehrere Reichsfürsten während ihrer Dienstzeit im kaiserlichen Heer zum katholischen Glauben über: Reichsgeneralfeldmarschall Herzog Karl Alexander von Württemberg (1684–1737), der 1712 katholisch geworden war, und sein Bruder Generalfeldzeugmeister Friedrich Ludwig von Württemberg-Winnental (1690–1734), der 1722 unter Einfluss der Jesuiten katholisch geworden war, Feldmarschall Prinz Maximilian Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg (1666–1726), der 1692 konvertierte u.a.[11] Auffallend ist bei vielen der Genannten, dass sie trotz bewusst evangelischer Erziehung dennoch konvertierten.

Fallbeispiel 2: Konversionen im Haus Hessen-Darmstadt

Die Zahl der Konversionen auch im Reichsheer mehrten sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.[12] Die Brüder Feldmarschall Georg von Hessen-Darmstadt (1669–1705), Feldmarschall Philipp von Hessen-

10 Dabei soll jedoch nicht bestritten werden, dass auch durchaus religiöse Motive, die jedoch nur schwer fassbar sind, eine Rolle gespielt haben.

11 Vgl. die entsprechenden Abschnitte bei PEPER, I. *Konversionen im Umkreis des Wiener Hofes um 1700* (Diss. phil.). 2 Bde. Graz 2003.

12 Vgl. KNÖPP, F. Zu den Konversionen im hessisch - darmstädtischen Fürstenhaus an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert. In *Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte* 17 (1973), S. 161 - 176; außerdem RÄSZ, A. *Die*

Darmstadt (1671–1736), der spätere russische General Friedrich von Hessen Darmstadt (1677–1708) und Generalfeldmarschallleutnant Heinrich von Hessen-Darmstadt (1674–1741) konvertierten – ohne bedeutende Aussicht in der protestantischen Welt – während ihres Dienstes im kaiserlichen Heer innerhalb weniger Jahre trotz heftigster Proteste ihrer überzeugt lutherischen Mutter.

Wie eng die Konversionen im Zusammenhang mit den Lebensumständen der einzelnen Persönlichkeiten stehen, kann am Beispiel des – eben genannten – Landgrafen Philipp von Hessen-Darmstadt gezeigt werden. Seine Konversion erfolgte 1693 in Zusammenhang mit seiner Liebesheirat mit Herzogin Maria Theresia von Croy und Havré, die offenbar die militärische Karriere Philipps gefördert hat. Ein Jahr darauf rekonvertierte er jedoch wieder nach Kontakten mit seiner lutherischen Mutter, wurde jedoch wieder nach seiner Rückkehr in den kaiserlichen Dienst katholisch. 1714 bis 1734 war er Gouverneur von Mantua und starb 1736 in Wien als Feldmarschall. Sein Leichnam wurde im Wiener Stephansdom beigesetzt, sein Herz jedoch in der evangelischen Darmstädter Stadtkirche.

Sein Bruder Landgraf Heinrich konvertierte 1704 zum Katholizismus. Kurz vor seinem Tod, 1740, kehrte er jedoch unter dem Einfluss seiner Mutter zum lutherischen Glauben zurück, dem er offenbar innerlich immer verbunden geblieben war.[13]

Die konfessionellen Biographien machen deutlich, wie wenig monolithisch noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts (zumindest in der höheren Gesellschaft) die Konfessionsgrenzen gelebt wurden. Das änderte sich jedoch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als die konfessionellen Grenzen endgültig verhärtet waren. Der Dienst im kaiserlichen Heer war nun streng mit der katholischen Konfession verbunden.

Fallbeispiel 3: Joseph Friedrich von Sachsen-Hildburghausen

Ein Beispiel dafür ist Joseph Friedrich von Sachsen-Hildburghausen (1702–1787). Mit 16 Jahren trat der er als Schützling des Feldmarschalls Friedrich Heinrich von Seckendorff, eines Protestanten, in die österreichische Armee ein.

1727 konvertierte er, wobei ein Eheprojekt eine Rolle gespielt haben dürfte. Über seine Freundschaft mit dem Konvertiten Johann Christoph Freiherrn von Bartenstein (1689–1767), einem Staatsmann und Diplomaten

Convertiten seit der Reformation nach ihrem Leben und aus ihren Schriften dargestellt. VII. Band: 1653 - 1670. Freiburg 1868, S. 468.

13 RÄSZ, A. *Die Convertiten seit der Reformation nach ihrem Leben ...*, S. 468.

in österreichischen Diensten, kam er in engeren Kontakt mit dem Kaiserhaus, wo er sich besonders durch seine gesellschaftlichen Talente hervortat. „Einmal katholisch, ging für Karriere des Prinzen jedenfalls rasch voran. Er brachte es zum kommandierenden General in Innerösterreich und zum Reichsfeldmarschall. 1738 heiratete er über Vermittlung des Kaiserpaares die Nichte und Alleinerbin des Prinzen Eugen, Anna Victoria von Savoyen-Carignan. 1744 wurde die unglückliche Ehe mir Unterstützung Maria Theresias einvernehmlich geschieden [...].“[14]

Bei seinem Tod war Joseph Friedrich von Sachsen-Hildburghausen kaiserlicher habsburgischer Generalfeldmarschall und Reichsgeneralfeldmarschall.

Fallbeispiel 4: Ernst Gideon von Laudon

Der aus österreichischer Sicht bekannteste Konvertit jener Zeit ist jedoch zweifelsfrei Ernst Gideon Freiherr von Laudon (1716/17–1790).[15] Er stammt ursprünglich aus Livland und diente im russischen Militär; sein Vater und Großvater hatten im schwedischen Militär Dienst getan. Erst nachdem seine Versuche fehlgeschlagen waren, im schwedischen oder preußischen Heer eine Karriere zu beginnen, bewarb Laudon sich 1744 für den Dienst in den österreichischen Streitkräften.

Der Eintritt in die erbländischen Truppen bedeutete auch die Notwendigkeit des Konfessionswechsels – man durfte als Österreicher bis 1781 nicht evangelisch sein –, der bei Laudon 1747, also immerhin erst vier Jahre nach Eintritt in österreichische Dienste, erfolgte.

Laudon entwickelte sich zu Maria Theresias erfolgreichstem General. 1759 wurde er in den österreichischen Freiherrenstand erhoben, 1766 bis 1769 war er Generalinspektor der erbländischen Infanterie, 1778 wurde er zum Feldmarschall befördert, und 1788 erhielt er den Oberbefehl im Türkenkrieg. Den Höhepunkt seiner Karriere bildete die Rückeroberung Belgrads im Jahr 1789.

„Dem General wurde nachgesagt, daß er wenig Interesse oder Verständnis für theologische Fragen aufbrachte.“[16] In späteren Jahren scheint sich das jedoch geändert zu haben, er ließ sogar ein „Katholisches Gebetbüchlein“ drucken, um es unter seinen Soldaten in Belgrad verteilen zu lassen und diese damit moralisch im Kampf gegen die Türken zu stärken.

14 PEPER, I. *Konversionen im Umkreis des Wiener Hofes um 1700,* S. 111.
15 Vgl. PESENDORFER, F. *Feldmarschall Loudon. Der Sieg und sein Preis.* Wien 1989.
16 Peper 1 PEPER, I. *Konversionen im Umkreis des Wiener Hofes um 1700,* S. 112; vgl. PESENDORFER, F. *Feldmarschall Loudon. Der Sieg und sein Preis,* S. 93f.

4. Aufklärung und realpolitische Duldung

Der Gegenreformation wurde vielerorts, v.a. passiver, Widerstand entgegengesetzt. Von den trotz der konfessionellen Maßnahmen in Österreich verbliebenen Protestanten wurden aus Salzburg 1731/32 durch Erzbischof Leopold Anton Eleutherius Reichsfreiherr von Firmian (1679–1744) mehr als 21.000 vertrieben, 1734 bis 1776 folgten unter Karl VI. (1685–1740) und Maria Theresia Zwangsumsiedlungen von rund 4.000 Protestanten aus Oberösterreich, Kärnten und der Steiermark nach Siebenbürgen.

Gleichzeitig herrschte aber sogar in der Hauptstadt Wien ein zwar rudimentäres, aber zweifelsfrei aktives evangelisches Leben. Denn privilegierte Gruppen – Offiziere, Beamte und Vertreter bei den Reichsbehörden, Kaufleute und Fabrikanten sowie deren Gesinde – besuchten sehr wohl die Gottesdienste in den evangelischen Gesandtschaftskapellen evangelischer Staaten, aus denen ab 1781, dem Jahr des Toleranzpatents, die lutherische und die reformierte Gemeinde entstehen sollten.

Die Anwesenheit evangelischer Offizieren verweist wieder auf die schon angesprochene Verzahnung der Reichsangelegenheiten mit denen der eigenen Territorien durch die Habsburger. Nun könnte auf der einen Seite darin eine Vereinnahmung des Reiches sehen (und auch der protestantischen Fürstentümer), andererseits bewirkte gerade diese Verzahnung schon frühzeitig eine Tradition der Toleranz innerhalb der Streitkräfte, die es politisch und rechtlich eigentlich noch gar nicht gab.

Überdies ergab sich durch die Türkenkriege für die konfessionelle Situation im Habsburgerreich eine eigenartige Situation. Nach dem Sieg über die Osmanen vor Wien (1683) versuchte Siebenbürgen vergeblich, sich des wachsenden Einflusses Österreichs zu erwehren, aber 1711 wurde endgültig die österreichische Kontrolle über Ungarn und Siebenbürgen hergestellt; die siebenbürgischen Fürsten wurden durch österreichische Gouverneure ersetzt.[17]

Nun war allerdings seit der Reformationszeit Siebenbürgen eine Hochburg des Protestantismus. An dieser Situation wollte und konnte man auch nichts mehr ändern. In Siebenbürgen, das damals noch an der Militärgrenze zum Osmanischen Reich lag, wurde mit den Siebenbürger Sachsen allgemeine religiöse Toleranz geübt.

Für das Habsburgerreich ergab sich damit die eigenartige Situation, dass man zwar nahezu geschlossene protestantische Landesteile hatte, andererseits aber an der Bindung an die katholische Kirche festhielt und Protestanten auswies – jetzt u.a. nach Siebenbürgen, wo die aus dem heutigen

17 Die Proklamation des Großfürstentums Siebenbürgen 1765 war eine reine Formalität.

Österreich ausgewiesenen Protestanten, die sog. Landler, angesiedelt wurden.[18] De facto ergab sich damit ein Zustand wachsender konfessioneller Toleranz, und es zeichnete sich damit jene Entwicklung ab, die dann 1781 zum Toleranzpatent unter Kaiser Joseph II. (1741–1790) führte.

Die evangelischen Feldherrn in Habsburgs Dienst stammten deshalb aus den evangelischen Territorien des Reiches.

Fallbeispiel 5: Georg Friedrich von Waldeck

Georg Friedrich Graf (später: Reichsfürst) von Waldeck-Pyrmont (1620–1692) stammte aus einem regierenden Fürstenhaus; 1645 wurde er durch den Tod seines Bruders auch zum regierenden Haupt seiner Familie.

Zunächst stand er als evangelischer Fürst sowohl militärisch, als auch politisch auf der Seite der Gegner der Habsburger, ein Aufenthalt in Frankreich brachte ihn aber zur Überzeugung, dass nicht die Habsburger, sondern Frankreich die größte Gefahr des Römisch-Deutschen Reiches seien. Dies führte zu einem radikalen Umdenken bei ihm, auch wenn er sich Österreich formal nie anschloss.

Nach seiner Verständigung mit Wien kämpfte er 1664 erfolgreich in dem neu ausgebrochenen Türkenkrieg als Generalleutnant im Reichsheer auch in der Schlacht bei St. Gotthard (Mogersdorf). In weiterer Folge trat er in enge Verbindung mit dem kaiserlichen General Ernesto Graf Montecuccoli. Für seine militärischen Leistungen wurde Waldeck, 44-jährig, vom Reichstag in Regensburg 1664 zum Reichsgeneralfeldmarschall ernannt.

In weiterer Folge diente er als Feldmarschall im niederländischen Heer, wo er Gouverneur der wichtigen Festung Maastricht wurde. Georg Friedrich von Waldeck errichtete hier nach eigenen Plänen das erste Militärspital für Verwundete und Kranke. Er war seit 1652 Johanniterritter, also des evangelischen Zweigs des Johanniter- bzw. Malteser-Ordens; eines Orden, der seit seiner Gründung diakonisch tätig war (und ist). Wahrscheinlich ist die Gründung dieses Militärspitals eine Auswirkung dieser Gesinnung.

1682 wurde Waldeck durch Kaiser Leopold I. in den Reichsfürstenstand erhoben. Für die österreichische Militärgeschichte ist er deshalb auch noch von Interesse, weil er 1683 als Reichsfeldmarschall und Befehlshaber der gutausgerüsteten fränkischen Hilfstruppen des Reiches am Entsatz Wiens von den Türken teilnahm. Bei der Aufstellung des Entsatzheeres kommandierte der erfahrene Offizier das stabilisierende Zentrum der Truppen, die aus den fränkischen und bayerischen Fußtruppen sowie aus der Kavallerie

18 Konfessionelle Zugeständnisse gab es auch andernorts, z.B. an die deutschen Migranten, die sich in Nordosten – v.a. Galizien – ansiedelten.

des Herzogs von Sachsen-Lauenburg bestanden. Dort, wo seine Truppen auf die Türkenschanze stießen, erinnert die *Waldeckgasse* an sein Kommando.

Fallbeispiel 6: Hans Adam von Schöning

Wie Georg Friedrich von Waldeck stammte auch Hans Adam von Schöning (1641–1696) aus einem evangelischen Fürstentum, und zwar aus Brandenburg. Seine Erziehung war protestantisch geprägt; er studierte in Wittenberg.

Er war danach sowohl im brandenburgischen diplomatischen als auch militärischen Dienst tätig. Für die österreichische Militärgeschichte ist interessant, dass Schöning, nun Generalleutnant und Oberst der kurfürstlichen Leibgarde, als Teil des Reichsheeres am Zurückdrängeng der Türken nach dem Entsatz von Wien im Jahre 1683 beteiligt war.

Ab 1686 nahm Hans Adam von Schöning mit einem gut ausgerüsteten brandenburgischen Korps unter kaiserlichen Fahnen an der Erstürmung Ofens/Budas 1688 teil, die er maßgeblich mit entworfen hatte und bei der er auch das Zentrum der Hauptangriffskolonne kommandierte.

Fallbeispiel 7: Friedrich Heinrich von Seckendorff

Zwar nicht aus Norddeutschland, aber aus einer alten Familie aus dem evangelischen Franken stammt Friedrich Heinrich Freiherr (später: Reichsgraf) von Seckendorff (1673–1763). Seine Biographie erhellt wohl wie keine andere die verworrene konfessionelle Situation des 18. Jahrhunderts in Österreich.

1694 trat Seckendorff in den Kriegsdienst, bereits 1698 ging er zum kaiserlichen Heer des Prinzen Eugen von Savoyen (1663–1736), dem sein Mut und seine Tüchtigkeit schon damals auffielen. Weitere Einsätze folgten, u.a. auch als Generalmajor im Heer des mit dem Kaiser verbündeten Polen unter König August von Sachsen. Parallel dazu bemühte er sich auch um eine diplomatische Laufbahn.

Nach dem neuerlichen Ausbruch des Türkenkrieges 1714 berief ihn auf Wunsch des Prinzen Eugen Kaiser Karl VI. als Feldmarschallleutnant unter die kaiserlichen Fahnen nach Wien. Im Feldzug, der bis 1718 dauerte, zeichnete sich Seckendorff weiter aus, weshalb er 1719 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde.

Der rasante Aufstieg und v.a. das öffentlich bekannte Vertrauen des Kaisers wie des Kriegshelden Prinzen Eugen verursachte zunehmende Missgunst der Generalität wie auch katholischer Parteiungen am Wiener Hof.

Doch das hemmte Seckendorffs weiteren Aufstieg nicht: In den nächsten Jahren war der zum Reichsgeneralfeldzeugmeister avancierte Offizier als kaiserlicher Gesandter an den Höfen von Kopenhagen und Berlin sowie auch in Dresden tätig und eng in die dortige Politik und Geheimdiplomatie des Prinzen Eugen eingebunden. 1731 wurde er zum Reichsgeneral der Kavallerie befördert.

Beim Ausbruch des Polnischen Erbfolgekrieges 1734 gab Seckendorff seine diplomatischen Ämter auf und kämpfte auf eigenen Wunsch als Reichsgeneral erfolgreich unter dem Oberkommando des Prinzen Eugen.

Als Offizier und Diplomat wirkte Seckendorff über Jahrzehnte erfolgreich im Dienste Karls VI. unter Prinz Eugen. Knapp vor seinem Tod im Jahre 1736 schlug Prinz Eugen deshalb dem Kaiser Seckendorff als seinen Nachfolger vor, „wenn man von seiner Religion absehe";[19] denn Seckendorff war praktizierender und überzeugter Protestant. Entgegen der Empfehlung des Prinzen Eugen erklärte sich der Hofkriegsrat in Wien – nicht zuletzt wegen seiner konfessionellen Einstellung – mit der Beförderung des Reichsgenerals zum Oberbefehlshaber des kaiserlichen Heeres nicht einverstanden. Als er beim Kaiser vorstellig wurde, forderte ihn dieser unverblümt auf, Katholik zu werden, was Seckendorff unter Hinweis auf seine standfeste Treue zur evangelischen Lehre aber ablehnte.

Doch der Kaiser wollte dennoch auf seine Dienste nicht verzichten. 1737 ernannte er ihn zum k.k. Feldmarschall und Oberkommandierenden des kaiserlichen Heeres gegen das Osmanische Reich im Felde. Als diesmal Seckendorff jedoch militärisch nicht so erfolgreich war wie gewohnt, zeigten die jahrelangen Intrigen gegen ihn Wirkung: er wurde des Kommandos enthoben und unter Hausarrest gestellt. Erst 1740, nach dem Regierungsantritt Maria Theresias, wurde Seckendorff wieder aus dem Hausarrest entlassen.

1741 verließ er daraufhin den österreichischen Dienst und trat in den Dienst des neuen Kaisers, des Wittelsbachers Karl VII. (1697–1745), der ihm den Oberbefehl über die kaiserlichen Truppen übertrug, die nun Bayern vor den einmarschierenden habsburgischen Truppen schützten. Trotzdem bestätigte Karls Nachfolger, Franz I. (1708–1765), der Gemahl Maria Theresias, Seckendorffs Ehrenstellen im Reich.

Seckendorffs letzte Jahre sind durch massive Zwistigkeiten mit König Friedrich II. von Preußen (1712–1786), dem „Alten Fritz", gekennzeichnet. Er starb 90-jährig im Jahre 1763.

19 Zit. nach: DAUBER, R. L. *Johanniter - Malteser - Ritter unter kaiserlichen Fahnen 1523 - 1918*. Gnas 2007, S. 145.

5. Morgenröte der Toleranz

Man kann der Zeit Maria Theresias noch kaum konfessionelle Toleranz konstatieren.

Noch im Jahr 1780 – also ein Jahr vor Erlass des Toleranzpatents – wurde ein Korporal, der offenbar zum Luthertum tendierte, bestraft, weil er sich bei der Verhaftung eines lutherischen Geistlichen lau gezeigt hatte. Er wurde nach Ungarn transferiert und die katholische Erziehung seiner fünf Kinder durch den Hofkriegsrat sichergestellt.[20]

Trotz solch gegenläufiger Beispiele konnte sich in der Armee, zunächst langsam, Toleranz entfalteten, auch wenn diese nicht offiziell gelebt wurde. Das *Reglement für die sämmentlich-Kaiserlich-Königliche Infanterie* aus dem Jahr 1769 vermerkt sehr bezeichnend:

„Von der Religion solle niemals gesprochen, hingegen desto eifriger darnach gelebet werden, und das mindeste, was zu einer Gehässigkeit zwischen verschiedenen Glaubensgenossen Anlaß geben könnte, ist bey unausbleiblicher schärfsten Strafe verboten."[21]

Seit der Zugehörigkeit evangelischer Landesteile zum Habsburgerreich gab es selbstverständlich auch österreichische Soldaten und auch Truppenteile, die – trotz noch nicht vorhandener Toleranz – evangelischer Konfession waren. Eine steile Karriere machten aber jene Offiziere normalerweise aber nicht ... Die Armee wurde dennoch zu einem Ort konfessioneller Liberalität.

In den politischen Wirren des 18. Jahrhunderts hatte sich die strenge Konfessionspolitik des 16. und v.a. 17. Jahrhunderts als immer weniger zureichend erwiesen; das immer tragender werdende Gedankengut der (Früh-) Aufklärung taten ein Übriges. Beispiele dieser zunehmend stärker werdenden Staatsphilosophie waren die Gründung der Theresianischen Militärakademie und v.a. die Stiftung des Militär-Maria-Theresien-Ordens.

1751 erfolgte die Gründung der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt. Mit ihrer Gründung wurde bezweckt, dass von nun an nicht nur ein Adelsprädikat, sondern militärische Kompetenz für das Amt eines Offiziers qualifiziert. Mit ihrem berühmten Auftrag an den ersten Schulkommandanten, den späteren Feldmarschall Leopold Graf Daun, *„Mach er mir tüchtige Offiziers und rechtschaffene Männer daraus!"*, gab die damalige Kaiserin ein bis heute gültiges Motto zu einer neuartigen Art

20 Vgl. TEPPERBERG, CH. Evangelische in Habsburgs Heer, S. 133. Zum Heer in der Zeit Maria Theresias vgl. u.v.a. DUFFY, CH. *The Army of Maria Theresia. The Armed Forces of Imperial Austria 1740 - 1780*. London 1977.

21 Zit. nach: Tepperberg, TEPPERBERG, CH. Evangelische in Habsburgs Heer, S. 132f.

der Offiziersausbildung vor, die nunmehr auch für den niederen Adel und – in beschränktem Ausmaß – für Bürgerliche offen stand.

Die Orientierung an Tüchtigkeit als Leistungsmaßstab kann in einem gewissen Sinn sogar als Tugend eines aufstrebenden Bürgertums bewertet werden, in der der neue Offizier sein Vorbild zu suchen hatte. „Keine noblen Herren oder feinen Kavaliere hatten ihre Neustädter zu werden, sondern schlicht und einfach Männer, ehrliche und treue Männer ...“[22]

Die im späten 18. Jahrhundert langsam einsetzende Differenzierung der Gesellschaft durch den langsam einsetzenden (Früh-) Industrialismus kam auch durch die geschaffenen Aufnahmekriterien zustande. So waren neben einem Mindestalter von 14 Jahren und der notwendigen körperlichen Eignung sowohl adelige Söhne als auch Kinder von Offizieren, die sich im Krieg bewährt hatten, zu dieser Ausbildung zugelassen.

Die Gründung ist für das vorliegende Thema deshalb von Interesse, weil der österreichische Adel mehrheitlich katholisch war, während sich Evangelische vornehmlich in dem nun langsam entstehenden Bildungs- bzw. Finanzbürgertum der Frühindustrialisierung.

In diesem Zusammenhang ist auch die Stiftung des berühmtesten österreichischen Militärordens, des *Militär-Maria-Theresien-Ordens* (urspr. *Militär-Maria-Theresia-Orden*), interessant. Er wurde 1757 anlässlich der gegen Preußen gewonnenen Schlacht von Kolín von Maria Theresia gestiftet und war der erste österreichische Militärorden.[23] Ordensmeister war der jeweilige „allerhöchste Kriegsherr“. Diese Auszeichnung wurde *„für aus eigener Initiative unternommene, erfolgreiche und einen Feldzug wesentlich beeinflussende Waffentaten, die ein Offizier von Ehre hätte ohne Tadel auch unterlassen können“*, verliehen. Der Orden sollte allen geeigneten k.k. Offizieren verliehen werden können, *„ohne auf ihre Religion, Rang und andere Umstände im mindesten zurückzusehen“*.

Im April 1757 sprach sich Staatskanzler Wenzel Anton Graf Kaunitz (1714–1794) für eine solche konfessionelle Neutralität aus, weil sehr viele

22 ZEINAR, H. *Entwicklung und Tradition des Offiziersberufes.* Wien 2000, S. 126; außerdem STEIGER, A. - GÄNSDORFER, M. 250 Jahre Theresianische Militärakademie – ein historischer Rückblick. In *Der Offizier* 2/2002, S. 12 - 17.

23 Vgl. HIRTENFELD, J. *Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder.* Wien 1857; KAINDL, F. Zur Geschichte des Militärischen Maria Theresien-Ordens. In *Truppendienst* 5/1980, S. 476 - 478 u. 6/1980, S. 589 - 592; LUDWIGSTORFF, G. Der Militär - Maria Theresien-Orden. In Stolzer, J. - Steeb, Chr. (Hg.). *Österreichs Orden vom Mittelalter bis zur Gegenwart.* Graz 1996, S. 90 - 113; MADER, H. M. Vergangene soldatische Bravur: Der Militär Maria - Theresienorden. In *Österreichische Militärische Zeitschrift* 4/2007, S. 436 - 443.

Protestanten im österreichischen Heer dienten, um deretwillen man man den Orden weder nach einem Heiligen benennen noch das Ordenskreuz mit einem Heiligenbild zieren dürfe.[24] Diese Haltung in Konfessionsfragen wurde außerdem durch den Namen ausgedrückt, der aber gleichermaßen die neue programmatische Verpflichtung der Offiziere ausschließlich auf den Monarchen betont.

Die Kriterien erscheinen aus heutiger Sicht erstaunlich „demokratisch“. „Allerdings war der Militär-Maria-Theresien-Orden mit der Erhebung in den Adelsstand verbunden, was wiederum der klassischen Form der Adelsverleihung entsprach und die enge Verbindung zwischen (militärischer) Bravur und Adelsbegriff aufzeigte.“[25] Es kam – ganz im Sinne der neuen Zeit – also bei der Verleihung des Ordens nicht auf Rang, Religion oder Abkunft, sondern nur auf militärisches Verdienst an!

Nachbemerkung

Seit der Zugehörigkeit evangelischer Landesteile zum Habsburgerreich gab es selbstverständlich österreichische Soldaten und auch Truppenteile, die – trotz noch nicht vorhandener Toleranz – evangelischer Konfession waren. Eine steile Karriere machten aber jene Offiziere nicht ... Die Armee wurde dennoch auch in den kommenden Jahrhunderten zu einem Ort konfessioneller Toleranz.[26]

„Mach er mir tüchtige Offiziers und rechtschaffene Männer daraus!“ Počiatky náboženskej tolerancie v habsburskej armáde

Predložený príspevok sa zaoberá problematikou tolerancie a náboženskej slobody v rokoch 1681 - 1781 na príklade vojska, ktoré bolo v danom období dôležitou súčasťou vtedajšieho štátu. Jednou z ciest k náboženskej tolerancii v habsburskej armáde bolo založenie Tereziánskej vojenskej akadémie vo Viedenskom Novom Meste v roku 1751 a zároveň aj vznik Rádu Márie Terézie. Autor zároveň predstavuje jednotlivé prípady konverzií príslušníkov armády.

24 MADER, H. M. Vergangene soldatische Bravur, S. 440.

25 MADER, H. M. Vergangene soldatische Bravur, S. 439, der aber gleichzeitig darauf hinweist, dass es nicht gelang, den jetzt entstehenden Militäradel in den traditionellen Adel zu integrieren.

26 Eine zeitliche Fortsetzung zum Thema des vorhandenen Aufsatz findet sich bei TRAUNER, K. - R. „Schicksalsergeben und fromm ...“ Evangelische in Habsburgs Militär des 19. Jahrhunderts. In *Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich* 127 (2011) – in Vorbereitung.